

Karen Koch

Denken in Zwecken

Bedeutung und Status der Teleologie in der
theoretischen Philosophie Kants und Hegels

HEGEL-STUDIEN BEIHEFTE

In Verbindung mit

Walter Jaeschke (†) und Ludwig Siep herausgegeben von
Michael Quante und Birgit Sandkaulen

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Karen Koch

Denken in Zwecken

Bedeutung und Status der Teleologie
in der theoretischen Philosophie Kants und Hegels

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4410-9

ISBN eBook 978-3-7873-4411-6

Umschlagabbildung: © Ruth Tesmar / VG Bild-Kunst 2020

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Für Benjamin-Matthias Hart

1986 – 2014

Inhalt

Siglenverzeichnis	11
1. Einleitung	13
Natürliche Zwecke?	13
Zur Relevanz der Teleologie bei Kant und Hegel	14
Einbettung in die Forschungslandschaft	17
Methodisches Vorgehen	20
Zum Aufbau der Arbeit	22
2. Die Möglichkeit des empirischen Chaos	27
2.1 <i>Die Analogien der Erfahrung</i>	<i>29</i>
2.1.1 Das Prinzip der Analogien	30
2.1.2 Das Kausalprinzip als konstitutiv-regulatives Prinzip der Erfahrung	32
2.1.3 Zum Begriff der Analogie	36
2.2 <i>Die Etablierung des Kausalprinzips – die zweite Analogie der Erfahrung</i>	<i>39</i>
2.2.1 Die Gültigkeit des Kausalprinzips	39
2.2.2 Die Implikationen des Kausalprinzips	44
2.2.2.1 Die schwache Version des Kausalprinzips	45
2.2.2.2 Die starke Version des Kausalprinzips	48
2.2.3 Umfang und Grenzen des durch das Kausalprinzip etablierten Bilds der Natur	54
3. Die Voraussetzung der Erkennbarkeit der Natur	57
3.1 <i>Die Frage nach der Erkennbarkeit der Natur</i>	<i>61</i>
3.1.1 Systematizität und rein regulative Prinzipien	61
3.1.2 Die verschiedenen Reflexionsebenen von Vernunft und reflektierender Urteilskraft	68

3.2 <i>Das Vernunftprinzip der systematischen Einheit</i>	72
3.2.1 Die Idee der systematischen Einheit	74
3.2.1.1 Kants Ideenbegriff	77
3.2.2 Der erkenntnistheoretische Status des Prinzips der Systematizität	79
3.2.3 Die Denkfigur der transzendentalen Voraussetzung	86
3.3 <i>Das Prinzip der Zweckmäßigkeit der Natur</i>	90
3.3.1 Die Herleitung des Prinzips der Zweckmäßigkeit	92
3.3.2 Der Gegenstandsbezug des Prinzips der formalen Zweckmäßigkeit der Natur	97
3.3.3 Empirische Begriffsbildung und Systematizität	108
3.4 <i>Zwischenfazit – Das Zweckmäßigkeitsprinzip als Ausdruck unserer Endlichkeit</i>	114
4. Kants Agnostizismus – Zur Konzeption des Naturzweckbegriffs	115
4.1 <i>Kontextualisierung des Prinzips der inneren Zweckmäßigkeit</i>	119
4.1.1 Das Verhältnis des transzendentalen Prinzips der Zweckmäßigkeit der Natur zu dem Prinzip der inneren Zweckmäßigkeit	121
4.1.2 Naturkausalität und Mechanismus	127
4.2 <i>Die Herleitung des Naturzweckbegriffs</i>	138
4.2.1 Die Veranlassung zur teleologischen Beurteilung der Natur	139
4.2.2 Der eigentümliche Charakter bestimmter Naturgegenstände	142
4.2.3 Die Gewinnung des Naturzweckbegriffs	145
4.2.4 Die mechanische Unerklärbarkeit bestimmter Naturgegenstände	151
4.3 <i>Die Unabdingbarkeit der Teleologie in der kantischen Naturkonzeption</i>	161
4.3.1 Die Analogie zu der Vernunftidee der systematischen Einheit	162
4.3.2 Die Gewinnung des Begriffs des Organismus aus dem Naturzweckbegriff	165

5. Die Grenzen des Mechanismus	173
5.1 <i>Zum Verhältnis von Mechanismus und Teleologie – eine Kontextualisierung</i>	176
5.1.1 Hegels Darstellung des philosophischen Dilemmas in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Teleologie und Mechanismus	177
5.1.2 Der kantische Hintergrund	180
5.2 <i>Das mechanische Objekt</i>	183
5.2.1 Das Verhältnis von Ursache und Wirkung	184
5.2.2 Der Mechanismus	188
5.2.3 Zur Möglichkeitsbedingung der Individuierung von Objekten	192
5.3 <i>Das teleologische Objekt</i>	198
5.3.1 Hegels Begriff äußerer Zweckmäßigkeit	198
5.3.2 Erhalt des äußeren Zwecks durch die List der Vernunft	201
5.3.3 Die Teleologie als die Wahrheit des Mechanismus	203
6. Die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit	205
6.1 <i>Zweckkausalität in der Idee des Lebens</i>	208
6.1.1 Das Objekt innerer Zweckmäßigkeit	209
6.1.2 Innere Zweckmäßigkeit als eigene Form der Kausalität	212
6.1.3 Der Begriff als Substanz des Organismus	216
6.2 <i>Das Verhältnis von äußerer und innerer Zweckmäßigkeit</i>	224
6.2.1 Die Rolle des Mittels in der äußeren Zweckmäßigkeit	224
6.2.2 Die Möglichkeitsbedingung äußerer Zweckmäßigkeit	228
6.2.3 Die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen äußerer und innerer Zweckmäßigkeit	230
6.3 <i>Hegel zur Bedeutung von Zweckkausalität – eine Bilanz</i>	233
7. Endliches und absolutes Erkennen in der Wissenschaft der Logik	237
7.1 <i>Die Konzeption endlichen Erkennens</i>	241
7.1.1 Die Idee des Erkennens als Kritik an epistemischen Positionen?	242
7.1.2 Der Ausgangspunkt in der Idee des Erkennens – die Idee des Lebens als Voraussetzung der Idee des Erkennens	248
7.1.3 Hegels endliches Erkennen	252

7.2 <i>Die Konzeption absoluten Erkennens: die absolute Idee</i>	255
7.2.1 Hegels Kritik an der Konzeption des Denkens als Instrument oder Mittel zur Erlangung von Erkenntnis des Ganzen der Wirklichkeit	256
7.2.2 Die absolute Idee als Methode	261
7.2.3 Die absolute Idee als Form der Selbstthematisierung	263
8. Die Zweckmäßigkeitsskonzeptionen Kants und Hegels im Vergleich	267
8.1 <i>Hegels Programm der Fundierung der kantischen Zweckkonzeption</i>	269
8.1.1 Hegel und die Transzentalphilosophie	270
8.1.2 Das fundierungsbedürftige Moment	273
8.2 <i>Das Verhältnis von Mechanismus und Zweckmäßigkeit im Rahmen der Zweckmäßigkeitsskonzeptionen Kants und Hegels</i>	275
8.2.1 Der backward-causation-Einwand	276
8.2.2 Der mereologische Einwand	280
8.3 <i>Die Konzeptionen der äußeren und der inneren Zweckmäßigkeit</i>	285
8.3.1 Die Konzeption innerer Zweckmäßigkeit	285
8.3.2 Die Konzeptionen äußerer Zweckmäßigkeit	288
9. Schluss	295
Danksagung	301
Literaturverzeichnis	303

Siglenverzeichnis

GW	Hegel, G. W. F., <i>Gesammelte Werke</i> , in Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. v. der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, später Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Hamburg: Meiner, 1968 ff.
TWA	Hegel, G. W. F., <i>Werke in 20 Bänden</i> , hrsg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1970 ff.
Logik	Hegel, G. W. F., <i>Wissenschaft der Logik</i>
AA	Kant, I., <i>Kants Gesammelte Schriften</i> , hrsg. v. der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin: de Gruyter, 1900 ff.
KrV	Kant, I., <i>Kritik der reinen Vernunft</i>
KpV	Kant, I., <i>Kritik der praktischen Vernunft</i>
KdU	Kant, I., <i>Kritik der Urteilskraft</i>
EEKdU	Kant, I., <i>Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft</i>
BDG	Kant, I., <i>Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Dasein Gottes</i>
Log	Kant, I., <i>Logik</i>
MAN	Kant, I., <i>Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft</i>
Prol	Kant, I., <i>Prolegomena</i>
ÜGTP	Kant, I., <i>Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie</i>
V-Lo/Busolt	Kant, I., <i>Logik Busolt</i>

Werktitel werden immer kursiv gesetzt. Titel der Kapitel oder Abschnitte der jeweiligen Werke werden bei der ersten Nennung in einem Kapitel kursiv gesetzt. Lateinische Ausdrücke im Fließtext werden kursiv gesetzt.

1. Einleitung

»Denn wir führen einen teleologischen Grund an, wo wir einem Begriffe vom Objekte, als ob er in der Natur (nicht in uns) befindlich wäre, Kausalität in Ansehung eines Objekts zueignen, oder vielmehr nach der Analogie einer solchen Kausalität (dergleichen wir in uns antreffen) uns die Möglichkeit des Gegenstandes vorstellen [...].«

(KdU, AA V 360)

Natürliche Zwecke?

Um die Frage nach Zwecken in der Natur entspannt sich eine Kontroverse, die die Philosophie seit ihren Anfängen begleitet. Gibt es in der Natur zielgerichtete Prozesse? Oder ist die Natur einem ›blinden‹ Mechanismus unterworfen? Bezügen diese Fragen uns selbst als subjektiv-intentionale Wesen mit ein, so ließe sich schnell eine Antwort geben, an der ich festhalten will: Wir sind in Zwecken handelnde und denkende Subjekte. Wir denken und handeln zielgerichtet und verstehen uns auch in erster Linie als zweckverfolgend. Wir erklären uns unser mitmenschliches Verhalten zumeist anhand von Zwecksetzungen, die angestrebt werden sollen, die erreicht oder auch verfehlt werden können. Wir könnten menschlichem Handeln keinen Sinn abgewinnen, wenn wir uns nicht zweckgerichtete Handlungen zuschrieben. Insofern wir nun auch natürliche Wesen sind, ist zumindest dieser Teil der Natur einer, in dem es zielgerichtete Prozesse in Form von Handlungen gibt.

Die Frage nach Zwecken in der Natur bezieht sich jedoch auf die Möglichkeit von zielgerichteten oder zweckgeleiteten Prozessen, die nicht von intentional handelnden Subjekten initiiert wurden. Sie zielt auf Strukturen des Lebendigen im Allgemeinen ab. Sprechen wir Lebendigem nicht Zielgerichtetheit zu? Beurteilen wir Organismen nicht als in sich zweckmäßig aufeinander abgestimmte Entitäten? Ist diese Beurteilung aber ontologisch adäquat?

Hier scheinen wir mit einem Dilemma konfrontiert zu werden. Denn zum einen scheint der Gedanke zielgerichteter Strukturen in der Natur, wie wir sie zumindest dem Lebendigen zuschreiben, dem Bild einer durchgängig kausal determinierten und damit blind ablaufenden Natur zu widersprechen. Solche Zuschreibungen scheinen im strengen Sinne ontologisch nicht adäquat zu sein. Zum anderen aber ist die Frage nach der Bedeutung und Wirklichkeit von

Zweckstrukturen in der Natur nicht von der Frage nach dem Sein unserer Selbst in der Natur zu trennen. Da wir selbst in Zwecken denkende und handelnde Wesen sind, scheint eine Absage an Zweckstrukturen in der Natur auch zu bedeuten, dass wir uns selbst, als das, was wir wesentlich sind, d. i. in Zwecken denkende und handelnde Subjekte, aus dem so entstandenen Naturbild ausradieren.¹ Entweder scheinen wir also auf ein ontologisch fragwürdiges Naturbild zu setzen oder wir können uns selbst nicht in diesem Naturbild verstehen. Ob und in welchem Rahmen wir Zweckerklärungen der Natur zulassen, beeinflusst so (mittelbar oder unmittelbar) die Art und Weise, wie wir uns selbst in dieser verstehen.

Ich setze mich in dieser Arbeit mit zwei Konzeptionen von Zweckkausalität auseinander, die diesen Aspekten der Kontroverse um Zweckkausalität besondere Rechnung tragen: mit den Zweckkonzeptionen Kants und Hegels.

Zur Relevanz der Teleologie bei Kant und Hegel

Kants und Hegels jeweilige Diskussion über das Verhältnis von Zweckkausalität und kausalmechanischer Kausalität zeichnet aus, dass sie vor dem Hintergrund der Frage nach unserem eigenen Selbstverständnis stattfindet. Sie teilen die Ansicht, dass eine vollkommene Absage von Zweckstrukturen in der Natur in eine fundamentale Spannung gerät mit der Grundtatsache, dass wir selbst als wesentlich in Zwecken denkende und handelnde Wesen Teil derselben sind.

Das Nachdenken über Zweckkausalität bei Kant hat zwar seinen Ausgangspunkt in einem Bild der Natur, gemäß welchem die Natur vollständig und durchgängig kausalmechanisch strukturiert ist. Für Kant muss die Natur aber zumindest so gedacht werden können, dass wir selbst als in Zwecken handelnde und denkende Wesen in dieser auch vorkommen können. Zweckmäßigkeitssprinzipien drücken diesen Gedanken Kant zufolge aus. In ihrer Anwendung setzen wir voraus, dass die Natur so ist, dass sie zu uns passt. Dies behandle ich in zwei Hinsichten: Zum einen dient das subjektiv-formale Prinzip der Zweckmäßigkeit der Natur zum Vereinheitlichen bereits gemachter empirischer Erkenntnisse. Es ist subjektiver Ausdruck der Adäquatheit der durch unsere Vernunft vorgestellten Idee der systematischen Einheit aller empirischen Erkenntnisse mit der Einheit der Natur. Zum anderen unterscheidet Kant zwischen dem Prinzip äußerer und innerer Zweckmäßigkeit, anhand welcher wir die Natur selbst als zweck-

¹ So auch Spaemann und Löw in ihrer Verteidigung der Teleologie; vgl. Spaemann/Löw (1981). Spaemann fasst diese Argumentation in einem anderen Aufsatz zur Unabdinglichkeit der Teleologie sehr pointiert: Eine vollständige Absage an Zweckerklärungen der Wirklichkeit führe dazu, dass wir uns selbst aus dieser Wirklichkeit ausradieren; dass wir uns selbst »zu einem Anthropomorphismus« werden; vgl. Spaemann (1978), 493.

mäßig beurteilen. Durch die Anwendung des Prinzips der inneren Zweckmäßigkeit gewinnen wir eine Deutung für uns kausalmechanisch unerklärbarer Naturgegenstände. Zwar scheint die Erfahrung bestimmter Naturgegenstände für Kants Einheitsverständnis der Natur als kausalmechanisch verstandene Gesetzmäßigkeit zunächst problematisch zu sein. Denn wir müssen sie als Produkte einer Zweckursache deuten und bringen so eine weitere Art der Kausalität – wenn auch nur auf regulativ-subjektiver Ebene – in die Natur hinein. Doch entpuppt sie sich als Erfahrung, aufgrund der wir der Natur in einigen ihrer Gegenstände – wenn auch nur auf Basis einer Analogie – eine Vernunftidee unterlegen und sie so als auf vernünftigen Strukturen gegründet verstehen können.

Bei Hegel wird der Gedanke, dass wir selbst in der Natur nur dann vorkommen können, wenn es sich realisierende Zweckstrukturen in dieser gibt, zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung. So ist Natur ohne Lebendiges gar nicht zu denken und das Lebendige wiederum ist wesentlich zweckkausal bestimmt. Für Hegel muss die Natur also nicht allein so gedacht werden können, dass in Zwecken denkende und tätige Subjekte in dieser vorkommen können, sondern sie ist tatsächlich so. Zweckstrukturen sind nicht nur subjektiv notwendig, sondern sie strukturieren die Natur respektive unsere Wirklichkeit². Dabei argumentiert er erstens, dass durch Zweckkausalität festgelegt wird, was überhaupt individuelle mechanische Objekte sind. Zweitens ist für Hegel eindeutig, dass Grundlage aller Zweckkausalität und Voraussetzung des Mechanismus der in Kant angelegte basale Begriff der Zweckmäßigkeit, d.i. der der inneren Zweckmäßigkeit, sein muss.

Bereits diese kurzen Ausführungen lassen erkennen, dass Kant und Hegel dabei einen Disput austragen, der immer wieder als Hauptdisput beider Denker bezeichnet worden ist: Kommen wir auf das eingangs benannte Zitat Kants zurück, so behaupten wir, dass ein Begriff kausal wirksam ist, wenn wir einen teleologischen Grund für einen Gegenstand in der Natur angeben. Zweckkausale Prozesse sind begriffsgeleitete Prozesse. Diese Annahme teilen Kant und Hegel. Kant zufolge sind aber Begriffe wesentlich Vorstellungen eines Subjekts. Aussagen, in welchen wir natürlichen Prozessen selbst eine Zielgerichtetheit zuschreiben, sind damit Projektionen unserer eigenen Art der Kausalität auf die entsprechenden natürlichen Prozesse. Sie haben einen nur subjektiv-regulativen Status. Ob es tatsächlich zielgerichtete Prozesse in der Natur gibt, wissen wir Kant zufolge nicht. Auch für Hegel sind zweckkausale Prozesse begriffsgeleitete Prozesse. Nicht alle Begriffe sind aber Vorstellungen eines Subjekts. Es gibt Hegel zufolge begriffsgeleitete Prozesse in der Natur, die nicht von ihrer subjektiven Repräsentation durch ein Subjekt abhängig sind; dies ist beim Lebendigen der Fall. Lebendiges ist Ausdruck von Zweckkausalität.

² Zu den Begriffen ›Natur‹ und ›Wirklichkeit‹ siehe Abschnitt 1.4.

In anderen Worten lässt sich der angebliche Hauptdisput so zusammenfassen: Kant zufolge ist Zweckkausalität an einen Verstand gebunden, der Zwecke repräsentiert und dann intentional umsetzt. Hegel dagegen argumentiert für eine nicht-intentionale und in diesem Sinne nicht-subjektive Form von Zweckkausalität. Diese Form von Zweckkausalität kommt Lebendigem zu.

Das Hauptziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, dass diese Darstellung zwischen Kant und Hegel zu kurz greift. Denn erstens ist sie nur vor dem Hintergrund der soeben explizierten gemeinsamen Annahme der Bedeutsamkeit von Teleologie als Differenz zu fassen. Und zweitens läuft sie Gefahr, Alternativen zu postulieren, die in einer schlichten Insistenz auf dem jeweiligen Standpunkt bestehen: Entweder man hält daran fest, dass Zwecke durch einen Verstand repräsentiert werden müssen oder eben nicht. Diese Insistenz bleibt jedoch letztlich unbefriedigend.

Ich werde dagegen folgende These verteidigen:

i) Hegels Zweckkonzeption ist nicht rein als Kritik, sondern auch als Fundierung der kantischen Zweckkonzeption zu verstehen. Hegel ist bestrebt, grundlegende Einsichten Kants aufzugreifen, und argumentiert, dass wir uns selbst als in Zwecken denkende und handelnde Subjekte erst auf Grundlage der *Wirklichkeit* innerer Zweckmäßigkeit verstehen können.

Die These der Fundierung der kantischen Zweckkonzeption durch die hegelische wird durch zwei weitere Thesen, die ich in dieser Arbeit begründen werde, gestützt:

i.i) Eine Diskussion beider Zweckkonzeptionen sowie deren Kontextualisierung in der jeweiligen Philosophie zeigt, dass die Aussage, dass Zwecke an ihre Repräsentation durch einen Verstand gebunden sind, keine semantisch-analytische Aussage ist. Ob man die These der Gebundenheit von Zwecken an einen Verstand vertritt oder nicht, entscheidet sich vielmehr anhand weiterer metaphysischer Vorannahmen. Die Frage nach natürlicher Zweckkausalität lässt sich nicht unabhängig von diesen weiteren metaphysischen Vorannahmen beantworten.

i.ii) Hegel greift die kantische Unterscheidung von innerer und äußerer Zweckmäßigkeit auf. Hegels Übernahme dieser täuscht jedoch darüber hinweg, dass Hegel diese Unterscheidung anders besetzt: Anders als Kant fasst Hegel Kants primäre Zweckkonzeption unter den Begriff äußerer Zweckmäßigkeit. Auf dieser Basis kann er dafür argumentieren, dass die kantische subjektiv-intentionale Zweckkonzeption die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit zur Voraussetzung hat. Dieses Ergebnis unterläuft jedoch nicht den vorherigen Punkt, gemäß dem Hegel eine Fundierung des kantischen Ansatzes anstrebt. Ich argumentiere vielmehr, dass Hegel die kantischen Kriterien zur Bestimmung äußerer Zweckmäßigkeit aufgreift und diese insofern gegen Kants eigenen Ansatz wendet, als er argumentiert, dass diese auch Kants primäre Zweckkonzeption einschließt.

Insofern ich Hegels Zweckkonzeption als Fundierung der kantischen Konzeption ausbuchstabiere, stellt sich die hegelsche Zweckkonzeption als die überzeugendere dar. Dafür argumentiere ich in dieser Arbeit jedoch nicht eigens. Eine solche Diskussion würde es zum einen erfordern, die metaphysischen Annahmen selbst zu bewerten, die zu den jeweiligen Zweckkonzeptionen führen. Zum anderen stelle ich nur einen Ausschnitt der jeweiligen philosophischen Theorien dar. Eine Diskussion der Überzeugungskraft gerade der hegelschen Wirklichkeitskonzeption würde jedoch eine Diskussion der Thesen erfordern, die man aufgrund seines Holismus mitträgt. Beides findet in dieser Arbeit nicht mehr statt.

Einbettung in die Forschungslandschaft

Hegels Auseinandersetzung mit der Teleologiekonzeption Kants gilt als das *Movens*, aufgrund dessen sich Hegel von seiner in seinen frühen Jahren vertretenen Kantianischen Position distanzierte.³ Nun begreife ich Hegels Auseinandersetzung mit der Teleologiekonzeption Kants aber nicht als eine reine Distanzierung vom kantischen Gedankengut. Im Gegenteil, Kant und Hegel sind nicht rein als Antipoden, die gegeneinander ausgespielt werden müssen, zu lesen, sondern Hegel führt wesentliche Punkte aus Kants Zweckkonzeption fort, indem er diese fundiert.⁴

Damit schließe ich an eine aktuelle Debatte an, innerhalb derer Kants und Hegels Zweckmäßigkeit konzeptionen thematisiert und diskutiert werden. In verschiedenen Hinsichten knüpfe ich positiv an diese Debatte bzw. deren Protagonist*innen an, in anderen wende ich mich von ihnen ab. Vor allem in einer Hinsicht greift die gesamte bisherige Debatte jedoch zu kurz. Diese Punkte möchte ich kurz erläutern:

Einer von denjenigen, die vor allem die Zweckkonzeptionen Kants und Hegels in den Blick nehmen ist Khurana. Auch Khurana zufolge ist Hegels Zweckmäßigkeit konzeption als eine kritische Fortführung der kantischen Zweckmäßigkeit konzeption und insbesondere seiner Konzeption innerer Zweckmäßigkeit

³ Siehe etwa Horstmann (1991), 191–219.

⁴ Zwei andere Zugänge, die einen Vergleich zwischen Kant und Hegel eröffnen, ergeben sich über Kants Konzeption der transzendentalen Apperzeption sowie über diejenige des intuitiven Verstandes. Prominenter Vertreter des ersten Zugangs ist Pippin. Pippin versteht Hegels Ansatz als kritische Fortführung eben der kantischen Konzeption einer transzendentalen Apperzeption; Pippin (2019). Sedgwick und Förster dagegen entwickeln einen Zugang zu Hegel über eine Diskussion von Hegels Rezeption der kantischen Konzeption eines intuitiven Verstandes; Sedgwick (2012). Förster (2012).

zu verstehen. Khurana untersucht dies mit Blick auf Kants und Hegels Theorie der Freiheit und des moralischen Handelns. Er argumentiert, dass die Form und Wirklichkeit von Freiheit aus der Form der Struktur des Lebendigen verstanden werden muss.⁵ Die Bedeutung der Teleologie erschöpft sich nicht allein in einer Diskussion über die Struktur der Natur im Bereich des Theoretischen. Im Gegenteil, erst in Hinblick auf den Bereich des Praktischen zeigt sich die volle Relevanz teleologischer Überlegungen; ob und in welchem Maße wir für ein teleologisches Wirklichkeits- bzw. Naturverständnis argumentieren, wirkt sich unmittelbar auf unser Freiheitsverständnis und letztlich auf unser Verständnis als moralisch-praktische Akteur*innen aus. Khuranas Studie zum Freiheitsverständnis von Kant und Hegel hat die moralisch-praktische Relevanz teleologischer Überlegungen überzeugend unterstrichen. In meiner auf den Bereich der theoretischen Philosophie beschränkten Untersuchung nehme ich im Hegel-Teil dieser Arbeit vor allem Khuranas Ausbuchstabierung der Beziehung zwischen Geist und Leben auf und suche diese Beziehung im Gegensatz zu Khurana für die *Logik* auszubuchstabieren.

Dabei dient mir die kürzlich erschienene Monografie von Ng als ein weiterer Ansatzpunkt. Ng diskutiert das Verhältnis, das Hegel zwischen Selbstbewusstsein oder Geist⁶ und Leben etabliert, in der *Logik* selbst und im Ausgang der Konzeption innerer Zweckmäßigkeit, wie sie bereits bei Kant zu finden ist. Ng zeichnet diesen Gedanken vom frühen bis zum späten Hegel nach.⁷ Im Mittelpunkt steht bei ihr der Gedanke, dass uns erst die Idee des Lebens die Möglichkeit der Intelligibilität der Welt erschließt.⁸ In dieser Hinsicht macht sie die Beziehung zwischen dem Prinzip innerer Zweckmäßigkeit bzw. Leben und der Möglichkeit von Erkenntnis bei Hegel in theoretischer Hinsicht fruchtbar. Ich teile mit ihr den Gedanken, dass Hegels Konzeption zufolge Leben als konstitutive Bedingung von Selbstbewusstsein verstanden werden muss und uns eine Einsicht in die Strukturen der Wirklichkeit nur dann gegeben ist, wenn wir Leben auch als diese konstitutive Struktur begreifen. Ein Verstehen der primären Struktur der Wirklichkeit schließt ein, dass wir uns selbst als geistige Wesen so

⁵ Khurana (2017).

⁶ In der *Logik*, auf die Ng in ihrer Untersuchung den Schwerpunkt gelegt hat, verwendet Hegel beide Begriffe synonym, GW 12, 192. Ng verwendet den Begriff ‚Selbstbewusstsein‘, wenn sie sich auf Strukturen des Denkens, wie sie z. B. in der Idee des Erkennens dargelegt werden, bezieht. Ich dagegen verwende den Begriff ‚Geist‘. Dieser scheint mir in dem Sinne geeigneter, als er den Eindruck eines solipsistischen Zugangs zu erkenntnistheoretischen Fragestellungen nicht erweckt.

⁷ Ng (2020).

⁸ Vgl. Ng (2020), 7. Ngs Lesart zufolge knüpft Hegel dabei vor allem an Kants These an, dass das Prinzip der Zweckmäßigkeit eine Bedingung der Möglichkeit für die Anwendung von Logik auf die Natur sei; Ng (2020), 25.

begreifen, dass diese Struktur uns selbst auch hervorgebracht hat.⁹ Ng behandelt jedoch das Verhältnis zwischen Mechanismus und Teleologie bzw. Zweckmäßigkeit nicht ausführlich. Dies ist aber notwendig, um ein Argument gegen Kants Skeptizismus, der sich auf die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit bezieht, zu entwickeln.

Vor allem in der Analyse von Hegels Argument gegen den kantischen Skeptizismus und damit gegen den Status, den Kant der Konzeption innerer Zweckmäßigkeit zugesprochen hat, verdanke ich viel dem von Kreines vorgelegten Ansatz.¹⁰ Ich teile mit ihm die These, dass Zweckkausalität sich wesentlich durch ein bestimmtes Type-token-Verhältnis auszeichnet, das Hegel wiederum in eine Position versetzt, mit Kant gegen Kant für die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit zu argumentieren. Jedoch bleibt das Verhältnis, das Kreines zwischen Kant und Hegel ausbuchstabiert, insofern unbefriedigend, als er beide Ansätze als Alternativen zueinander darstellt: Entweder folgen wir Kant in seinem intentionalistischen Zweckverständnis oder Hegel in seinem nicht-intentionalistischen Zweckverständnis.¹¹ Ich suche in dieser Arbeit dagegen zu begründen, dass Hegels Ansatz nicht als Alternative zu der Zweckkonzeption Kants verstanden werden kann, sondern als deren Fortführung im Sinne einer Fundierung des kantischen Ansatzes verstanden werden muss.

Allen drei genannten Ansätzen verdanke ich wertvolle Einsichten. Sie alle gehen aber davon aus, dass der wesentliche Unterschied von Kants zu Hegels Zweckkonzeption der des verschiedenen Status ist, der ihr jeweils zugesprochen wird. Durch diesen Fokus auf den Status bleibt jedoch die jeweils vertretene Zweckkonzeption selbst unterbestimmt. Denn es wird dabei vorausgesetzt, dass es sich bei dem, was Hegel als äußere bzw. innere Zweckmäßigkeit bezeichnet, inhaltlich um dasselbe handelt wie das, was Kant äußere bzw. innere Zweckmäßigkeit nennt. Dadurch wird die Unterscheidung zwischen innerer und äußerer Zweckmäßigkeit bei Kant und bei Hegel selbst theoretisch unzureichend erfasst. Dies führt nicht nur dazu, dass der Vergleich zwischen Kants und Hegels Zweckmäßigkeitskonzeptionen zu undifferenziert bleibt, sondern die Bedeutung von Hegels Zweckkonzeption kann auch nicht richtig in den Blick genommen werden. Diese können wir erst dann richtig in den Blick nehmen, wenn wir die Differenz beider Zweckkonzeptionen nicht nur in Bezug auf den jeweiligen Status, den Kant und Hegel ihnen zuschreiben, sondern auch hinsichtlich der Bedeutungsebene einholen. Diesem Desiderat werde ich in dieser Arbeit begegnen.

⁹ Im Gegensatz zu Ng verstehe ich Hegels Argumentation jedoch nicht als eine transzendent-alphilosophische. Siehe zu meiner Lesart Abschnitt 1.4.

¹⁰ Siehe: Kreines (2008), (2015), 77–109.

¹¹ Vgl. Kreines (2008), 347 sowie (2015), 30.

Methodisches Vorgehen

Ich möchte dieser Arbeit einige methodologische Vorbemerkungen voranschicken. Ich nehme mir im ersten Teil dieser Arbeit vor, den spezifischen Ort und die spezifische Rolle von Zweckmäßigkeitssprinzipien in Kants kritischer Philosophie zu analysieren. Dabei wähle ich als Ausgangspunkt einer Diskussion der kantischen Zweckkonzeption die *Kritik der reinen Vernunft*. Erst nach einer Sondierung dieses Ausgangspunktes bildet der Schwerpunkt des ersten Teils der Arbeit eine Diskussion der Zweckkonzeption, wie sie in der *Kritik der Urteilskraft* zu finden ist. Nun stellen sich hier unmittelbar Fragen, die selbst als eigene Forschungsfragen behandelt werden; wie etwa Fragen nach dem Verhältnis der ersten zur dritten *Kritik* oder aber Fragen zur Einheit der dritten *Kritik*. Fragen über das Verhältnis der ersten zur dritten *Kritik* beinhalten Fragen danach, ob die Überlegungen in der dritten *Kritik* in einer Spannung zum Gedankengang der ersten *Kritik* stehen, oder aber, ob die dritte *Kritik* in einem kontinuierlichen Zusammenhang zu der ersten *Kritik* zu lesen ist und vielleicht sogar in der ersten *Kritik* liegende Implikationen ausarbeitet. In Bezug auf den regulativen Gebrauch der Vernunftideen argumentiere ich dafür, dass Letzteres der Fall ist. Die Einleitungen zur *Kritik der Urteilskraft* arbeiten Implikationen heraus, die im regulativen Gebrauch der Vernunftideen liegen. Allerdings vertrete ich diese These nur in Bezug auf diesen Teil der *Kritik der reinen Vernunft*. Sie schließt nicht aus, dass es weitere Anknüpfungspunkte zwischen der ersten und dritten *Kritik* gibt.¹² Dasselbe gilt für die wichtige Frage nach der Einheit der dritten *Kritik*. Eine Diskussion dieser Frage wäre angesichts meiner Fragestellung in dieser Arbeit eine Fokusverschiebung und würde bedeuten, deutlich mehr Material der dritten *Kritik*, wie die Ästhetik und die Methodenlehre, mit einzubringen. Meine Arbeit lässt die Frage nach der Einheit der dritten *Kritik* offen. Dementsprechend verhalte ich mich auch in Bezug auf diese Fragestellung nicht zu den Vorschlägen einer einheitlichen Lesart der gesamten dritten *Kritik* von Ginsborg und Zuckert, wiewohl ich ihre Werke für andere Fragen konsultiere.¹³

Hauptgegenstand meiner Analyse von Hegels Zweckkonzeption sind der Objektivitätsabschnitt und der Abschnitt über die Ideen in der *Wissenschaft der Logik*. Es ist eine gängige Beschreibung, die *Wissenschaft der Logik* als Abhandlung der logischen Strukturen zu verstehen, die wiederum den – im weiten Sinne verstandenen – lebensweltlichen Zusammenhängen, um die es in der Realphi-

¹² Die Frage etwa, ob Kant mit der Einführung der reflektierenden Urteilskraft in der *Kritik der Urteilskraft* nicht bereits in der transzendentalen Analytik der *Kritik der reinen Vernunft* liegende Implikationen freilegt, lasse ich in dieser Arbeit unbeantwortet. Zu dieser Frage siehe etwa: Longuenesse (1998), 163–167 u. 195–210.

¹³ Siehe: Zuckert (2007). Ginsborg (2015). Goy (2017).

losophie gehen soll, zugrunde liegen. Auch ich verstehe den Unterschied der jeweiligen philosophischen Ansätze in der *Wissenschaft der Logik* und in der Realphilosophie auf diese Weise. Es sprechen jedoch Gründe dafür, beides nicht zu stark voneinander zu trennen. Denn die in der *Wissenschaft der Logik* abgehandelten Strukturen sollen zugleich auch sachliche Unterschiede benennen und als diese werde ich sie auch diskutieren. In diesem Sinne verstehe ich es als Leitlinie der hegelischen Überlegungen, keine starke Form-Inhalt-Differenz zwischen der *Wissenschaft der Logik* und der Realphilosophie aufzubauen. So ist die *Wissenschaft der Logik* auch nicht als Ausführung der Strukturen der Wirklichkeit, wie sie a priori gegeben sind, zu verstehen, da dies zum einen Hegels Begriffsrealismus¹⁴ und zum anderen seinen eigenen Thesen der historischen Gewordenheit seiner *Logik* widerspräche. Dies ist eine Voraussetzung, die ich in meinen Analysen von Hegels *Wissenschaft der Logik* explizit mache, jedoch in dieser Arbeit nicht zur Genüge diskutieren kann. Sie bleibt als solche eine Voraussetzung, auf die ich in meinen Analysen eingehe.¹⁵

Auch in Hinblick auf einen direkten Vergleich von Kants und Hegels Zweckkonzeption gilt es, zwei methodologische Vorbemerkungen zu machen. Die erste Vorbemerkung bezieht sich auf das Verhältnis der *Wissenschaft der Logik* zu Kants *Kritik der Urteilskraft*. Hegels Ausführungen zu den Themen Mechanismus, äußere Zweckmäßigkeit und innere Zweckmäßigkeit bzw. lebendige Organismen sind viel breiter zu fassen, als Kant sie behandelt. So versteht Hegel weder unter Mechanismus noch unter lebendigen Organismen einfach natürliche Prozesse und natürliche Organismen, vielmehr können auch geistige Aktivitäten mechanisch ablaufen sowie Strukturen des sozialen Miteinanders organische Strukturen ausdrücken. Mein Zugriff auf Hegel ist also eng gefasst. Dieser Zugriff ist jedoch durch den Kant-Bezug und die Konzentration auf die Debatte um die Naturteleologie gerechtfertigt. Nur wenn ich im Hegel-Teil dieser Arbeit explizit den Begriff ›Wirklichkeit‹ verwende, beziehe ich mich auf die Sphäre der Natur und auf die des Geistes. Die zweite methodologische Vorbemerkung bezieht sich auf meine Lesart von Hegels *Wissenschaft der Logik* und auf meine These, gemäß welcher Hegels Zweckkonzeption in einem Fundierungsverhältnis zur kantischen Zweckkonzeption steht. Es liegt die Frage nahe, inwiefern ich überhaupt diese These vertreten kann, wenn ich Hegel doch gerade nicht als Transzentalphilosophen lese, sondern ihm einen fundamental anderen Ansatz zuschreibe. Die Frage nach Hegels eigenem Programm wird auch Gegen-

¹⁴ Unter dem Ausdruck ›Begriffsrealismus‹ verstehe ich die These, dass die Wirklichkeit eine wesentlich Begriffe realisierende ist. Begriffe sind in diesem Sinne keine rein ideellen, d. i. an einen Verstand gebundenen Entitäten.

¹⁵ In den kürzlich erschienenen Werken von Pippin und Ng wird die *Logik* als Darlegung konstitutiver begrifflicher Strukturen verstanden; vgl. Pippin (2019) und Ng (2020). Gegen eine solche These: Rand (2017), 387 f.

stand einzelner Abschnitte des Hegel-Teils dieser Arbeit sein, dennoch möchte ich an dieser Stelle bereits explizit machen, worin ich das Fundierungsverhältnis gegründet sehe. Kant hat den Blick auf die die Wirklichkeit strukturierenden Begriffe gewendet. Hierin folgt ihm Hegel. Hegel kommt jedoch die Analyse dieser Begriffe selbst zu kurz. Nach Freilegung dieser Begriffe, der Kategorien, geht es Kant vielmehr um eine Diskussion des erkenntnistheoretischen Status dieser Begriffe statt um eine Analyse des Gehalts dieser Begriffe selbst. Letzteres macht sich Hegel zur Aufgabe. Aus einer solchen Untersuchung des begrifflichen Gehalts folgt für Hegel die Fundierungsbedürftigkeit der kantischen Zweckkonzeption.

Wie aus dem bereits Erläuterten ersichtlich wird, beschränke ich mich in meiner Arbeit auf eine immanente Diskussion von Kants und Hegels Zweckkonzeptionen. Ich argumentiere dafür, dass Hegel eine überzeugendere Konzeption vorlegt. Da Hegel für die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit und damit für die Wirklichkeit natürlicher Zwecke argumentiert, ist es eine naheliegende Frage, wie sich Hegels Konzeption zu modernen Debatten in der Philosophie der Biologie und insbesondere zur Evolutionstheorie verhält. Hierbei handelt es sich um eine über die Ziele der Arbeit hinausgehende Frage, zu der ich jedoch Folgendes sagen möchte: Ich denke, dass der Schluss von der Evolutionstheorie auf die Zurückweisung der These von Zweckkausalität in Natur *ad hoc* wäre. Ob die Evolutionstheorie in einem Widerspruchsverhältnis zur Konzeption natürlicher Zweckkausalität steht, bedürfte einer eingehenden Analyse. So wären auch Fragen nach der Reichweite und dem tatsächlichen Erklärungsziel der Evolutionstheorie zu stellen sowie Fragen nach der Reichweite und dem tatsächlichen Erklärungsziel der Konzeption natürlicher Zweckkausalität zu untersuchen, die in dieser Arbeit nicht mehr behandelt werden sollen. Im Ausblick zu dieser Arbeit werde ich doch zumindest Anknüpfungspunkte zu modernen Debatten in der Philosophie der Biologie aufzeigen.

Zum Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in zwei größere Teile zu je drei Kapiteln und einem kleineren Teil in Form eines Kapitels geteilt. Im ersten Teil der Arbeit werde ich Kants Zweckkonzeption diskutieren, im zweiten Teil diejenige Hegels, wobei ich bereits hier herausstelle, welche Momente Hegel von Kant übernimmt. Das anschließende Kapitel des dritten Teils nimmt die wichtigsten Begrifflichkeiten beider Teile auf und unterzieht sie einer vergleichenden Meta-Analyse. Hier diskutiere und bewerte ich die aus den vorherigen beiden Teilen hervorgegangenen Ergebnisse und begründe die These des fundierenden Verhältnisses, in welchem Hegels Ausführungen zur Zweckkausalität zu denjenigen Kants stehen.

Ich beginne meine Untersuchung von Kants Zweck- und Teleologiekonzeption mit einem Kapitel, in welchem ich Kants Etablierung des Kausalprinzips und dessen Implikationen diskutiere. Diese Diskussion richte ich an der zweiten Analogie der Erfahrung aus. Hier werde ich dafür argumentieren, dass mit der Etablierung des Kausalprinzips auch die Gesetzmäßigkeit der Natur etabliert ist. Die Natur ist demnach so strukturiert, dass das sogenannte Uniformitätsprinzip gilt: Aus gleichen Ursachen folgen gleiche Wirkungen. Diese Diskussion dient mir als Hintergrund, vor dem ich die Zweck-Problematik in Kants kritischer Philosophie entfalte. Denn zwar ist mit dem Nachweis der objektiven Gültigkeit des Kausalprinzips die Gesetzmäßigkeit der Natur etabliert, doch garantiert dieser Nachweis nicht zugleich die Erkennbarkeit dieser Gesetzmäßigkeit. Es sind die Zweckmäßigsprinzipien, die für diese Erkennbarkeit einstehen. Die Zweckmäßigsprinzipien sind dabei orientiert an Vernunftideen und an auf diesen Vernunftideen gründenden Prinzipien. Innerhalb dieser Thematik ist also der Ort, an dem die positive erkenntnistheoretische Funktion von Vernunftideen diskutiert wird.

Dies gilt es im dritten Kapitel dieser Arbeit aufzuzeigen. Dafür ziehe ich den *Anhang zur transzendentalen Dialektik* und die Einführungen in die *Kritik der Urteilskraft* heran. Im Anhang zur transzendentalen Dialektik werden anhand des regulativen Gebrauchs der Vernunftideen Systematizitätsprinzipien eingeführt, mittels derer wir bereits gemachte empirische Erkenntnisse in eine systematische Einheit bringen sollen. Diese Prinzipien sind zum einen normative Prinzipien, die in einem Vernunftbedürfnis, dem nach der systematischen Einheit aller empirischen Erkenntnisse, gründen. Wir sind anhand dieser Prinzipien dazu angehalten, eine maximal dichte systematische Einheit aller unserer empirischen Erkenntnisse zu erzielen. Zum anderen bezeichnet Kant diese Prinzipien jedoch nicht als rein logische, sondern als transzendentale Prinzipien. Denn erst durch die Anwendung dieser Prinzipien gelangen wir erstens zu einem hinreichenden Merkmal empirischer Wahrheit. Zweitens ist die Anwendung dieser Prinzipien notwendig für unsere empirische Begriffsbildung, insofern sie letztere anleitet. Da unsere Vernunft sich jedoch niemals direkt auf Gegenstände der Erfahrung bezieht, geht diesem von Kant so bezeichneten ›empirischen‹ Gebrauch der Vernunft der Gegenstandsbezug gerade ab.

Hierdurch motiviere ich den Übergang zu den Einleitungen der *Kritik der Urteilskraft*. Mit Hilfe des dort vorgestellten subjektiven Prinzips der Zweckmäßigkeit der Natur holen wir diesen Gegenstandsbezug ein, der der Vernunft abgeht. Das Zweckmäßigsprinzip der Natur ist orientiert an der Vernunftidee der systematischen Einheit. Unsere reflektierende Urteilskraft, der das Zweckmäßigsprinzip zukommt, sucht diese Einheit anhand des Zweckmäßigsprinzips auf empirischer Ebene zu bilden. Es kann aus diesem Grund ebenfalls als ein transzendentales Prinzip ausgewiesen werden. Dennoch hat dieses Prin-

zip – gleich dem Systematizitätsprinzip der Vernunft – die Besonderheit, dass es zwar transzental, aber regulativ ist. Denn nur mit vernunftbegabten Wesen ist es möglich, Zwecke zu antizipieren, zu setzen und zu realisieren. Das hier etablierte Zweckmäßigkeitssprinzip ist jedoch eines, das sich auf die Natur selbst bezieht, die die Fähigkeit zur subjektiven Antizipation von Zwecken nicht besitzt. Es kann so nur durch eine Analogie zu einem anderen höheren Verstand, der die Natur für unser Vernunftvermögen zweckmäßig eingerichtet hat, hergeleitet werden. Dieses Prinzip ist also keines, das wir der Natur objektiv zuschreiben. Anhand dieses Prinzips setzen wir vielmehr voraus, dass die Natur so eingerichtet ist, dass sie selbst eine unserem Vernunftvermögen entsprechende systematische Einheit bildet. Ich schließe diese Überlegungen im zweiten Kapitel mit dem Resultat, dass das Zweckmäßigkeitssprinzip Ausdruck der Angemessenheit unserer empirischen Begriffsbildung und unserer bereits erstellten Einheit in den empirischen Erkenntnissen zu der Ordnung der Natur ist. Aufgrund des regulativen Charakters des Zweckmäßigkeitssprinzips werden wir jedoch niemals wissen, ob diese unsere Systematisierungen der Ordnung der Natur tatsächlich entsprechen.

Vor diesem Hintergrund schlage ich im vierten Kapitel folgende Lesart von Kants Naturzwecklehre vor: Die Natur selbst gibt uns in der Erfahrung bestimmter Naturgegenstände einen Hinweis auf eine unseren Vernunftvermögen entsprechende Ordnung. Denn in der Beurteilung dieser bestimmten Naturgegenstände fallen Systematizitätsprinzip und Zweckmäßigkeitssprinzip in einem Gegenstand zusammen. Dazu ist es wichtig zu beachten, dass die Bildung des Begriffs des Naturzwecks erst durch die Erfahrung gewisser Naturgegenstände veranlasst wird. Denn es sind bestimmte Gegenstände der Natur, die Merkmale aufzeigen, die auf Grundlage kausalmechanischer Gesetze nicht erklärbar sind und die uns dazu bringen, diese Gegenstände in Analogie zu Zweckprodukten, zu Artefakten, zu verstehen. Insofern diese Gegenstände jedoch Gegenstände der Natur sind, greift diese Analogie zu kurz. Denn der jeweilige Naturgegenstand muss so gedacht werden, dass er sich selbst als Zweckprodukt realisiert und nicht von einem Subjekt zu diesem Zweck gemacht wird. Letztlich argumentiert Kant zwar nun dafür, dass es uns nicht gelingt, den Naturzweckbegriff in angemessener Weise herzuleiten. Er ist uns insofern unbegreiflich, als er mit anderen für die Erfahrung konstitutiven Prinzipien nicht kompatibel ist. Wir können daher schlicht nicht sagen, ob die entsprechenden Naturgegenstände tatsächlich Naturzwecke sind. Doch erlauben die Merkmale der entsprechenden Naturgegenstände eine – wenn auch sehr entfernte Analogie – zu unserem eigenen Vernunftvermögen, insofern wir diesen Naturgegenständen aufgrund ihrer Merkmale selbst Systemcharakter zuschreiben. Der Naturzweckbegriff stellt sich also zwar als ein für uns unverständlicher Begriff heraus. Dennoch verändert die Einführung dieses Begriffs unser Naturverständnis grundlegend. Denn

erst diese erlaubt es uns erstens, bestimmte Naturgegenstände als organisierte und sich organisierende Wesen, d. i. als Organismen, zu beurteilen. Und zweitens fallen in diesen Naturgegenständen Zweckmäßigskeits- und Systematizitätsprinzip zusammen. Wir erhalten so den zumindest subjektiven Nachweis, dass die Natur unserem Vernunftvermögen entsprechend eingerichtet ist.

Im zweiten Teil meiner Dissertation wende ich mich Hegels Zweck- und Teleologiekonzeption zu. Im fünften Kapitel diskutiere ich dafür zunächst das Verhältnis von Zweckkonzeption und Kausalität bzw. Mechanismus, wie Hegel es vorstellt. Hegels zentraler These, d. i. diejenige, dass sich die Teleologie als Wahrheit des Mechanismus erweist, gebe ich dabei folgende Deutung: Mechanische Verhältnisse sind Verhältnisse, die sich an Objekten vollziehen. Sie setzen zu ihrem Ablauf Objekte voraus, liefern jedoch selbst nicht die Bedingungen zur Individuierung derselben. Zweckkausalität stellt sich als Individuierungsbedingung für Objekte heraus. Paradigmatisches Beispiel für diese These ist das Individuieren mechanischer Objekte durch in Zwecken denkende und in Zwecken agierende Subjekte.

Diese in Zwecken denkenden und agierenden Subjekte sind nun selbst wiederum Teil der Wirklichkeit, die sie zu erklären versuchen. Daher gehe ich im sechsten Kapitel auf Hegels Theorie lebendiger Individuen, d. i. auf seine Theorie von Organismen, ein. Hier argumentiert Hegel gegen Kant für die These, dass die Natur, in Form der lebendigen Natur, selbst Zwecke verfolgt bzw. realisiert. Ich verstehe Hegels Argument gegen Kants Zweckkonzeption als ein zweifaches: Im ersten Schritt zeigt Hegel auf, dass Kants These, dass das Sein von Zwecken an subjektive Repräsentationen derselben durch einen Verstand gebunden ist, eine These ist, die Kants eigener Analyse des Naturzwecks, d. i. der inneren Zweckmäßigkeit von bestimmten Naturgegenständen äußerlich ist. Dass Zwecke subjektiv repräsentiert werden müssen, ist demnach eine Voraussetzung, die in Kants Zweckanalysen Eingang findet und die ein angemessenes Verständnis von Kants eigenen Bedingungen, die zum Vorliegen innerer Zweckmäßigkeit erfüllt sein müssen, blockieren. Im zweiten Schritt zeigt Hegel, dass die Zweckkonzeption, gemäß derer Subjekte subjektiv antizipierte Zwecke realisieren – eine Zweckkonzeption, die Hegel die der äußeren Zweckmäßigkeit nennt – von der Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit abhängig ist. Sie ist also davon abhängig, dass es tatsächlich natürliche Zweckprodukte gibt.

Das siebte Kapitel dient vor allem einem systematischen Ausblick auf Thesen und Fragen, die sich an die bisherigen Ergebnisse meiner Überlegungen zu Hegels Zweckkonzeption anschließen. Dies geschieht vor dem Hintergrund der beiden in der *Wissenschaft der Logik* verbleibenden Ideenkapitel: die *Idee des Erkennens* und die *absolute Idee*. Dabei schlage ich eine Lesart der Idee des Erkennens vor, gemäß der Hegel in dieser seine eigene Konzeption endlichen Erkennens vorstellt, wobei die Pointe ist, dass dieses Erkennen nur auf Basis der

Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit möglich ist. Diese Interpretation ist vor allem gegen Lesarten der Idee des Erkennens gerichtet, die diese vornehmlich als Rückfall auf eine kantische Position interpretieren. Die absolute Idee stellt dagegen Hegels Konzeption absoluten Erkennens vor. Das absolute Erkennen zielt auf eine Erkenntnis des strukturellen Ganzen der Wirklichkeit ab. »Absolut« ist dieses Erkennen in der von mir vorgeschlagenen Lesart deswegen, weil es die Strukturen der Wirklichkeit als Ganze auf eine Art und Weise zu denken vermag, gemäß der das denkende Subjekt sich selbst in dieser Erkenntnis dieses strukturellen Ganzen als Teil derselben begreift und erkennt.

Das abschließende vergleichende Kapitel begreife ich als eine Meta-Reflexion, in der die wichtigsten Begrifflichkeiten der beiden diskutierten Positionen zum Gegenstand der Untersuchung gemacht werden. Auf Grundlage der in den beiden Teilen der Dissertation vorangegangenen Diskussion gilt es, die Hauptthese dieser Arbeit, die sich auf das Verhältnis von Kants und Hegels Teleologiekonzeption bezieht, herauszustellen: Hegel übernimmt zwar die Unterscheidung Kants zwischen der Konzeption äußerer und der innerer Zweckmäßigkeit, doch sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass Hegel sie anders besetzt. Er fasst unter die Konzeption äußerer Zweckmäßigkeit die gesamte kantische Zweckkonzeption und nicht einen speziellen Sonderfall teleologischer Beschreibungen der Natur, wie sie bei Kant vorliegt. Insofern Hegel dafür argumentiert, dass die Konzeption äußerer Zweckmäßigkeit (im hegelischen Sinne) die Wirklichkeit innerer Zweckmäßigkeit zur Voraussetzung hat, lässt sich Hegels Zweckkonzeption nicht nur als Kritik an Kant verstehen, sondern auch als ihre Fundierung.